

12 Lost and find in crisis: Schlussbetrachtung

Das realhistorische Jahrhundertereignis der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009, das weltweit gravierende wirtschaftliche sowie gesellschaftspolitische Folgen zeigte und sich in der Reflexion von finanzökonomischen Krisen als zentrale Referenzkrise etabliert hat, findet sich ebenfalls in der Literatur prominent nutzbar gemacht. Wie herausgearbeitet, ist dieser Systemcrash hier genre- und gattungsübergreifend als Verhandlungsgegenstand präsent; in konventionellen Unterhaltungsthillern, Familien- und Kriminalromanen ebenso wie etwa in Novellen und avantgardistischen Theaterstücken. Zudem zeigt sie sich charakteristisch mit einer Figurenkonzeption basierend auf einem Täter-Opfer-Schema, einer multiperspektivischen Erzählweise sowie einer gesellschafts- und kapitalismuskritischen Perspektiveinnahme verbunden.

Ausgehend von meiner Beobachtung, dass im Zuge der literarischen Aktualisierung der Finanz- und Wirtschaftskrise wiederkehrend die Möglichkeiten und Bedingungen subjektiver Identitätsgenese im Rahmen einer qua Wirtschaft organisierten Gesellschaft als prekär geworden erzählt wird – das heißt: in Korrespondenz zu der hier realisierten Systemkrise in Gestalt der Finanz- und Wirtschaftskrise als ›Krise‹ verhandelt werden –, bestand das Forschungsinteresse meiner Arbeit darin, diesen Nexus näher zu untersuchen. Da es bislang außerdem an Studien mangelte, die sich umfassender der literarischen Aktualisierung der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 widmen, konnte damit sowohl eine Forschungslücke geschlossen als auch erstmalig eine Arbeit vorgelegt werden, die sich der Analyse der narrativen Konzeptionellen Verquickung von ›Wirtschaft – Identität – Krise‹ verschreibt.

Für die Zusammensetzung des zu diesem Zweck Exemplarität beanspruchenden Textkorpus erwies sich die von mir vorgenommene Kategorisierung der deutschsprachigen Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur nach Art der narrativen Nutzbarmachung und Darstellung der Finanz- und Wirtschaftskrise als entscheidend: Als Hauptformen der literarischen Aktualisierung der Finanz- und Wirtschaftskrise deren Realisierung als a) Handlungsmovens, b) Handlungssetting sowie c) Dechiffrierungscode ansetzend, wurden mit Doris Knecht Wald, Thomas von Steinaecker *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing, zu träumen* sowie Kristof Magnusson *Das war ich nicht* drei Romane ausgewählt, die jeweils

eine dieser Varianten prototypisch repräsentieren. Um mein Untersuchungsinteresse adäquat verfolgen zu können, habe ich anschließend eine Analysematrix konzipiert, die auf dem – begriffsgeschichtlich und theoretisch hergeleiteten – Verständnis von ‚Krise‘ als ein spezifischer narrativer Modus – bei dem es sich meiner Ansicht nach um eine anthropologische Konstante von Erzählung handelt – beruht. Demgemäß stellt sich ‚Krise erzählen‘ als das Erzählen einer zeitlich begrenzten Phase der Transformation und Transition dar, die mit einer fundamentalen existenz- und identitätsfigurativen Bedeutsamkeit aufgeladen sowie von schweren (gesellschaftlich-)ökonomischen und psycho-sozialen Verwerfungen gekennzeichnet ist. Als wichtige theoretische Anknüpfungspunkte für mein Untersuchungsmodell fungierten zudem die religionsethnologischen Überlegungen von van Gennep und Turner zu einer transkulturell beobachtbaren verlaufsstrukturellen Homogenität von Übergangsriten (Ablösung – Schwelle/Umwandlung – Integration), die in dieser Form ebenfalls für ‚Krise‘ konstatiert werden kann (Zustand A – Krise – Zustand B), sowie Turners präzisierende Ausführungen zu den Charakteristika der übergangsrituellen Zwischenphase als existenz- und identitätsgenerativ instabil. Mein auf dieser Grundlage entwickelter narratologischer Merkmalskatalog von Krise beinhaltet fünf Analyseparameter zu deren narrativer Vermessung: 1. ‚Trennung‘, 2. ‚Liminalität‘, 3. ‚Reflexive Ambiguität‘, 4. ‚Identitätsfragilität‘ sowie 5. ‚Angliederung‘. Während ‚Trennung‘ die Auflösung eines existenz- und identitätsstabilisierenden Zustands auf figuraler Ebene beschreibt, fokussiert ‚Angliederung‘ die – perspektivische – Reintegration in einen diesbezüglich wieder Normalität formulierenden Seinszustand. Über die Parameter ‚Liminalität‘, ‚Reflexive Ambiguität‘ und ‚Identitätsfragilität‘ findet sich Krise ferner als das Erzählen einer subjektiven Transformations- und Transitionsphase greifbar gemacht, in der zum einen etablierte Ordnungssysteme wirklichkeitsstrukturierender und gesellschaftlich-sozialer Prägung ungültig geworden sind und die zum anderen durch einen interpretatorisch-selbstreflexiven Zugriff auf Vergangenheit und Zukunft sowie fundamentale Identitätsverwerfungen bis hin zur Ausbildung von pathologischen Verhaltensweisen besticht.

Auf Basis dieser von mir entworfenen narratologischen Untersuchungsmatrix sind die Romane *Das war ich nicht*, *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen*, *und anfing, zu träumen* und *Wald* textanalytisch ausgelotet worden; mit dem Ziel, die, das Forschungsanliegen meiner Arbeit konfigurierenden Forschungsthesen und -fragen zu beantworten – die dementsprechend nun neuerlich vorgelegt und resümierend perspektiviert werden können:

These 1: Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 wird literarisch nutzbar gemacht, um grundlegende Fragen subjektiver Identitätskonzeption zu verhandeln.

Die literarische Aktualisierung der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 lässt sich in ihren Realisierungsvarianten als a) Handlungsmovens, b) Handlungssetting und c) Dechiffrierungscode als motivische Pointierung eines wirtschaftsbasierten Gesellschaftssystems betrachten, das als in sich krisenbehaftet erzählt wird. In Korrespondenz zur narrativen Implementierung der finanzökonomischen Jahrhundertkrise zeigt sich auf figuraler Ebene eine subjektive Seinskrise längs der Erschütterung zentraler wirtschaftlicher sowie personaler Koordinaten der Identitätskonzeption entfaltet. Dabei ist es die grundlegende Frage nach der wirtschaftlichen Bedingtheit von Identitätsgenese, die sich hier diskussionsleitend aufgeworfen findet. Im Zuge dessen werden konkret die Möglichkeiten sowie Grenzen der Formulierung eines konsistenten und bedürfnisadäquaten Selbstentwurfs im Rahmen einer wirtschaftlich organisierten Gesellschaft verhandelt. ›Wirtschaft‹ – als maßgeblicher Parameter der Identitätsbildung entworfen und in Gestalt von Erwerbsarbeit und finanziellem Handlungsvermögen anhand der Figuren erzählt – sieht sich in diesem Zusammenhang zur Disposition gestellt. Das heißt: Die literarische Nutzbarmachung der Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt sich mit der Diskussion der Frage nach der ökonomischen Bedingtheit sowie Spannweite subjektiver Identitätsgenese narrativ verwoben.

These 2: ›Wirtschaft‹ wird als fragil gewordenes identitätsformendes und -stabilisierendes Paradigma generiert und damit als gesellschaftliches Leitnarrativ infrage gestellt.

In den untersuchten Romanen *Das war ich nicht*, *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* und *Wald* erweist sich für die handlungstragenden Figuren der Beruf bzw. die Erwerbsarbeit als Ausdruck ihrer wirtschaftlichen Positionierung in der Gesellschaft als entscheidend für ihren Selbstentwurf. ›Identität‹ wird insofern als in erster Linie wirtschaftlich formuliert erzählt, die – instabil geworden – sich nicht mehr konsistent aufrechterhalten lässt. ›Krise‹ findet sich dementsprechend prominent an der ökonomischen Identitätskoordinate der Figuren entfaltet und einhergehend mit weiteren sozialen und psychischen Identitätsverwerfungen verhandelt. Im Zuge dessen tritt ›Wirtschaft‹ als eine ausnehmend pathologische Entität zutage: Eine dominant über den wirtschaftlichen Existenzparametern erfolgende Identitätskonzeption wird narrativ als psychisch und physisch krankmachend und mit der Ausbildung pathologischer Verhaltensmuster verbunden kenntlich: In *Das war ich nicht* macht sich etwa der Aktientrader Jasper – im Bestreben seinem Identitätsideal ›Top-Banker‹ zu entsprechen – mit seinen illegalen Spekulationsgeschäften ein kriminelles Verhalten zu eigen, das zugleich nervöse

physische Ticks evoziert. Ausgehend von ihrer beruflichen Existenzangst, verliert sich die Versicherungsmaklerin Renate in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* zunehmend in einer gesteigerten Einnahme von Psychopharmaka; zugleich ›verwahnsinnigt‹ sich ihr Zugriff auf die Realität. Nach ihrem ökonomisch-gesellschaftlichen Totalzusammenbruch gibt sich die Modedesignerin Marian in *Wald* – sozial abgeschottet im Haus ihrer verstorbenen Tante – dem exzessiven Alkoholkonsum hin und hegt suizidale Gedanken.

Zusammen mit der Aktualisierung der Finanz- und Wirtschaftskrise, die in den Romanen als symptomatisches Signum einer systemimmanenten Krankhaftigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sichtbar wird, sieht sich ›Wirtschaft‹ hier damit als Leitnarrativ von subjektiver Identitätsgenese sowie als gesellschaftliches Organisationsprinzip zur Disposition gestellt.

These 3: Die (finanz-)ökonomische Krise wird in der deutschsprachigen Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur als fundamentale Identitäts- und Sinnkrise des modernen Individuums erzählt und insofern ›Wirtschaft‹ und ›Identität‹ im Modus ›Krise‹ narrativ miteinander verwoben.

Die literarische Aktualisierung der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 findet sich für das Erzählen einer existuellen Identitäts- und Sinnkrise auf figuraler Ebene nutzbar gemacht, die konzeptionell längs ›Wirtschaft‹ und ›Identität‹ als zentrale gesellschafts- und subjektgenerative Entitäten entfaltet wird. Der (finanz-)ökonomische Kollaps konturiert sich dabei als Anzeichen systemimmanenter Dysfunktionalität einer wirtschaftlich konfigurierten Gesellschaft aus: In *Das war ich nicht* gerät die Bank bzw. Börse als zentraler Handlungsschauplatz zum Ort dubios-krimineller Machenschaften, die letztlich in ihrem Crash münden und zu weltweiten Verwerfungen auf den Finanzmärkten führen. Vor dem Ereignishorizont der Finanz- und Wirtschaftskrise gewinnt in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* die fundamentale Existenz- und Identitätskrise der Hauptfigur ihre psychopathologische Ausgestaltung. In *Wald* wird ursächlich durch den gesellschaftlichen Impact der Finanz- und Wirtschaftskrise die radikale Identitätserosion der Ich-Erzählerin in ökonomischer, sozialer und personaler Spannweite bedingt.

Das (finanz-)ökonomische Jahrhundertereignis zeigt sich dementsprechend in den untersuchten Romanen der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur motivisch plakativ eingesetzt, um über das Erzählen von einer singulär-individuellen Krise hinausgehend eine gesamtgesellschaftliche und damit systeminhärente Krisenhafitgkeit zu proklamieren, die sich in der Infragestellung von zentralen existenz- und identitätsgenerativen Parametern des Einzelnen Bahn bricht.

Frage 1: Anhand welcher Parameter wird ›Identität‹ im Zusammenhang mit ›Wirtschaft‹ in den Romanen als krisenhaft gewordener Nexus aktualisiert und diskutiert? Wie sind diese Parameter inhaltlich konzipiert und ausgestaltet?

Die auf figuraler Ebene erzählte krisenhafte Verwobenheit von ›Identität‹ und ›Wirtschaft‹ findet sich in den untersuchten Romanen der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur namentlich über den Identitätsmarker ›berufliche Rolle‹ realisiert. Ein dringlich wird von einer fundamentalen Infragestellung der als identitätszentral aktualisierten wirtschaftlichen Selbstkonzeption der Figuren erzählt. Diesbezüglich können konkret zwei Parameter als inhaltlich charakteristisch benannt werden:

Erstens zeigt sich die Destabilisierung bzw. der Verlust des beruflichen Identitätsaspekts narrativ mit einer topografischen Absonderung der Figuren von deren bisher gültigen Handlungsradius verbunden; ›topografisch‹ ist hierbei in einer weitgefassten Bedeutung zu verstehen: nicht allein geografisch, sondern ebenfalls räumlich-aktional sowie realitätsrezeptiv: So beginnt sich der Banker Jasper in *Das war ich nicht* – seinen unautorisierten Aktienspekulationen geschuldet, die zum Crash seiner Investmentbank und zu weltweiten Kurseinbrüchen auf den Finanzmärkten führen werden – in einem illegalen Aktionsraum zu bewegen, die Übersetzerin Meike verlässt – versuchend ihre ökonomische Existenzgrundlage zu retten – Deutschland, um in Chicago den Bestsellerautor Henry zu suchen, der aufgrund seiner Schreibblockade in die Anonymität abgetaucht ist. Narrativ mit dem Ereignishorizont der Finanz- und Wirtschaftskrise verwoben, gestaltet sich der Versicherungsmaklerin Renate in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* die Wirklichkeit zunehmend als ein trügerischer Ort des Scheins; schließlich in der realitätsentrückten Welt eines russischen Freizeitparks gestrandet, erfährt sie von ihrer Kündigung. Im Zuge des globalen Systemkollaps bankrottiert, verlässt in *Wald* die Modedesignerin Marian ihren großstädtischen Wiener Lebenskontext und zieht in die gesellschaftlich-soziale Abgeschiedenheit aufs Land, sodass sich auch hier der Verlust des identitätszentralen wirtschaftlich-beruflichen Selbstentwurfs mit einer topografischen Exklusion der Figur narrativ verwoben findet.

Zweitens wird eine primär über den Seinsaspekt ›berufliche Rolle‹ generierte Identitätskonzeption als soziale Einsamkeit evozierend und ursächlich normabweichende Verhaltensweisen verantwortend erzählt: In *Das war ich nicht* zeigen sich die drei Hauptfiguren kaum in identitätsbefriedigende sozial-private Beziehungen involviert, was von diesen als Mangel reflektiert wird und sich zugleich in einem normabweichenden Handeln äußert: etwa in der Ausbildung kriminellem Verhaltens (Jasper), in einem radikalen Beziehungsabbruch (Meike) sowie in einem stalkingartigen Agieren (Henry). In *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* ist das Auftreten der Hauptfigur Renate in ihren wenigen außerberuflichen sozialen Beziehungen – zu ihren beiden Brüdern und

ihrer Studienfreundin – von ökonomisch-zweck rationalen Erwägungen geprägt, darüber hinaus hat sie mit ihrer kürzlich verstorbenen Mutter und dem Ende ihres langjährigen Verhältnisses mit einem Vorgesetzten zwei identitätszentrale Bezugspersonen verloren; sie ist medikamentenabhängig, essgestört und ihre Realitätswahrnehmung zeigt sich zunehmend von Wahnvorstellungen durchdrungen. Nach ihrem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Ruin aufs Dorf gezogen und dort nun als Selbstversorgerin lebend, meidet in *Wald* die ehemalige Unternehmerin Marian zum einen den Kontakt zu ihren Familienangehörigen sowie ihrem ehemaligen Bekanntenkreis und ist zum anderen innerhalb der Dorfgemeinschaft als soziale Außenseiterin positioniert; zeitweilig trinkt sie exzessiv Alkohol, lässt sich außerdem – einzig aus zweck rationalen Überlegungen – auf eine Affäre mit einem gutschwaderten, verheirateten Mann ein und beginnt zur Sicherung ihres Lebensunterhalts ferner, Feldfrüchte sowie Hühner von den Nachbarhöfen zu stehlen.

›Identität‹ und ›Wirtschaft‹ zeigen sich als krisenhafter Nexus dementsprechend nachdrücklich über das Erzählen von einer fundamentalen Destabilisierung des wirtschaftlich-beruflichen Identitätsaspekts verhandelt, die anhand der Figuren inhaltlich als topografische, soziale und habituelle Exklusion vom etablierten Gesellschafts- und Normsystem ausgestaltet ist.

Frage 2: Werden andere/neue Identitätsentwürfe und Sinnstiftungsmöglichkeiten jenseits von ›Wirtschaft‹ angeboten und verhandelt? Wenn ja, welche?

Wie die Textanalyse gezeigt hat, werden in allen drei untersuchten Romanen andere bzw. neue Identitätsentwürfe und Sinnstiftungsmöglichkeiten jenseits von ›Wirtschaft‹ aktualisiert und zur Diskussion gestellt. Konkret lassen sich zwei Lösungsmodelle benennen, die einer ökonomisch fundierten Selbstkonzeption als alternative Lebensfiguration gegenübergestellt werden:

Erstens sind es soziale Beziehungen, die in ihrer wirtschaftlichen Zweckfreiheit prominent als identitätsgesundend und -stabilisierend profiliert werden: In *Das war ich nicht* finden in der Deregierung ihrer beruflichen Rolle als identitätszentral der Banker Jasper und die Romanübersetzerin Meike in einer Liebesbeziehung zueinander, ebenso wie sich der Bestsellerautor Henry sein Ruhestandsleben in der Londoner Nachbarschaft seines Bekannten Elton John entwirft. In *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* gewinnt für die Versicherungsmaklerin Renate nach ihrem Arbeitsplatzverlust die Beziehung zu ihren Brüdern an Bedeutung, ferner nimmt sie perspektivisch eine Aussöhnung mit ihrer Freundin Lisa in den Blick. In *Wald* überwindet die ehemalige Modedesignerin Marian die Scham über ihren unternehmerischen Bankrott sowie über ihre jetzige selbstversorgerische Lebensweise und ist bestrebt, den – aufgrund dessen reduzierten – Kontakt zu ihrer Tochter Kim wieder zu intensivieren; zugleich wird ihr mit dem

Angebot, in der örtlichen Dorfgaststätte zu arbeiten, die Möglichkeit der wirtschaftlich-sozialen Reintegration in die Gesellschaft offeriert.

Zweitens wird die Natur in Abgrenzung zu einem städtisch-ökonomisch geprägten Lifestyle als Zufluchtsbietender Ort der Selbstreflexion und Regeneration entfaltet: In *Das war ich nicht* wird ein landschaftlich karg und zivilisationsabgeschieden gelegenes Haus für die Hauptfiguren Jasper, Meike und Henry zum topografischen Ankerpunkt der (Selbst-)Erkenntnis sowie Neujustierung ihres jeweiligen Identitätsentwurfs. In *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* erfährt sich die pathologisch-rationalistische Ich-Erzählerin Renate durch ihren Rückzug in die Natur wieder in ein authentisches Erleben versetzt; die Natur ist hier als hoffnungsspendender Ort psychisch-emotionaler Genesung erzählt. In *Wald* erkennt die Hauptfigur Marian im Anblick ihres urbar gemachten Gartens ihre eigene Schaffenskraft und kann sich in ihrem neuen existenz- und identitätsformulierenden Sein als Selbstversorgerin bejahen.

Mit dieser Implementierung von ›Soziale Beziehungen‹ und ›Natur‹ als Möglichkeiten seinsgenerativer Stabilisierung und Befriedigung wird eine qua ›Wirtschaft‹ organisierte Gesellschaft als ein strukturell defizitäres System für die subjektive Identitätskonzeption offenbar. Dergestalt findet sich narrativ nicht nur eine kapitalismuskritische Perspektive aufgeworfen, sondern es wird ebenfalls auf konservative Lösungskonzepte für eine befriedigende Identitätsformulierung zurückgegriffen, die mehr oder minder eine Abkehr vom Gesellschaftssystem heißen: nämlich den Rückzug in privat-soziale Beziehungen und die Hinwendung zur Natur. Bemerkenswert ist hieran insbesondere, dass damit die auf figuraler Ebene erzählten existenz- und identitätskonzeptionellen Krisen perspektivisch in eine positiv-versöhnliche Lösung überführt werden: Jenseits von ›Wirtschaft‹ wird narrativ anhand ›Soziale Beziehungen‹ und ›Natur‹ ein ökonomisch zweckfreier Möglichkeitsraum eröffnet, der personale Sinnstiftung sowie die Restabilisierung von subjektiver Identität bietet und insofern die Überwindung von einer wirtschaftlich evozierten Krise verheiñt. Es wird hier folglich die Option eines ›Happy Ends‹ aufgerufen, das sich jedoch nicht weiter konkretisiert und dementsprechend keinen realen Gehalt erhält; es bleibt deutungsoffen und mit einem bitteren Beigeschmack versehen.

Frage 3: Sind transtextuelle narrative Strukturen, Muster und/oder Motive, mittels derer ›Krise‹ erzählt wird, erkennbar?

Die Analyse der Romane *Das war ich nicht*, *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* und *Wald* als prototypische Vertreter der deutschsprachigen Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur lässt textübergreifend eine präferierte Nutzbarmachung von bestimmten erzähltechnischen Elementen sowie Motiven erkennen, anhand derer ›Krise‹ narrativ Gestalt gewinnt. Konkret können diesbezüglich folgende Mittel als kennzeichnend benannt werden:

Erstens findet sich die Handlung entweder homodiegetisch (*Das war ich nicht*) entfaltet oder in autodiegetischer Erzählperspektive realisiert (*Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen, Wald*), wodurch sich ›Krise‹ jeweils – an den figuralen Erlebnishorizont gebunden – unmittelbar greifbar gemacht zeigt. Dergestalt wird ›Krise‹ dementsprechend eindringlich als gravierende existenz- und identitätsgenerative Destabilisierung des Selbstentwurfs aktualisiert und – verquickt mit dem Erzählen von einem (finanz-)ökonomischen Crash – als subjektives Erleben von Krise im Kontext schwerer systemfunktionaler Verwerfungen einer über ›Wirtschaft‹ organisierten Gesellschaft verhandelt. Darüber hinaus trägt diese Erzählweise zur Pointierung der Komplexität von Krise bei: So ist in *Das war ich nicht* die aktionsfokussierte und mehrsträngig ineinander verwobene Handlung anhand dreier Ich-Erzähler, die allesamt mit der Infragestellung insbesondere ihres wirtschaftlich-beruflichen Seinsparameter konfrontiert sind, multiperspektivisch entfaltet. In den Romanen *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* und *Wald* sind es wiederkehrend in die Handlung eingeflochtes biografische Rückblenden der jeweiligen autodiegetischen Erzählerin, die – als assoziativ ausgelöste Reflexionen – die Ausbildung von deren ökonomisch fundierten und sozial defizitären Selbstkonzeption beleuchten; auf diese Weise wird ebenfalls erzählstrukturell die Vielschichtigkeit von Krise offenbar.

Für das Erzählen von Krise im Zusammenhang mit der literarischen Nutzbarmachung der Finanz- und Wirtschaftskrise kann zweitens die Aktualisierung eines typischen Motivrepertoires als inhaltlich charakteristisch betrachtet werden. Namentlich handelt es sich um zwei Motivkomplexe, die prominent realisiert sind: a) die Erkenntnis eines primär wirtschaftlich-beruflich konzeptualisierten Selbstentwurfs als identitätsgenerativ eindimensional und defizitär sowie dessen Überwindung zugunsten einer ideellen Aufwertung und eines (Re-)Formulierungsversuchs von ökonomisch-zweckfreien sozialen Beziehungen, b) die Darstellung der Natur als potenzieller Ort der psycho-sozialen Regeneration sowie als gesellschaftsferner Möglichkeitsraum authentischen Seins. So wenden sich in *Das war ich nicht* die Figuren Jasper, Meike und Henry – ein privat-soziales Eingebundensein als identitätsbefriedigendes Momentum begreifend – von ihrer maßgeblich über ›Erwerbsarbeit‹ figurierten Identitätsskonzeption ab; entscheidender topografischer Ort ihrer Neujustierung ist ein renovierungsbedürftiges Haus in der zivilisationsentrückten nordfriesischen Einöde. Die Versicherungsmaklerin Renate entäußert sich in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* fern ihres Münchner Lebenskontextes in Russland sämtlicher äußerlichen Statusinsignien ihres bisherigen Selbstentwurfs; sich unmittelbar der Erfahrung von Natur(gewalt) aussetzend, beginnt sie, ihre emotionale Erlebnisfähigkeit zurückzuerlangen und ihre pathologisch ökonomisch-rationalistisch figurierte Identitätsskonzeption zu reflektieren. Gesellschaftlich abgeschieden als Selbstversorgerin auf dem Dorflebend, findet die bankrottierte Modedesignerin Marian in *Wald* in ihrer naturnahen minimalisti-

schen Lebensweise für sich die Möglichkeit einer psycho-sozialen Reformulierung ihrer Identität.

Verbunden mit der Aktualisierung dieser handlungsfigurativen Hauptmotive kristallisiert sich in den Romanen der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur drittens als grundlegendes narratives Muster von Krise die erzählerische Entfaltung der individuellen Abkehr von einer ökonomischen Leistungsgesellschaft heraus. Mit anderen Worten: ›Wirtschaft‹ wird für die subjektive Identitätsbildung als kritisches Leitkonzept demaskiert und mit alternativen Möglichkeiten der Selbstbildung – eine ideell-praktische Aufwertung von sozialen Beziehungen sowie eine Hinwendung zur Natur – kontrastiert. Das kapitalistische Wirtschaftssystem tritt damit als eine zentrale Ordnungsfiguration von Gesellschaft zutage, die sich sowohl strukturimmanent als fragil – das heißt: funktionalen Zusammenbrüchen anfällig – darstellt als auch sich für den Einzelnen als existenzgenerativ instabil sowie identitätsdeformierend erweist – wie anhand der Figuren in Fallbeispielen diskutiert ist.

Für die narrative Auslotung der Verquickung von Wirtschaft und Identität im Modus ›Krise‹ lassen sich dementsprechend erzähltechnisch sowie motivisch charakteristische Mittel fassbar machen, sodass von einer transtextuell beobachtbaren Matrix, auf deren Basis ›Krise‹ in der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur erzählerisch entfaltet wird, gesprochen werden kann.

Frage 4: Wie ist die literarische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex ›Wirtschaft – Identität – Krise‹ als Teil eines gesellschaftlichen Diskurses über die Finanz- und Wirtschaftskrise funktional zu verorten und zu bewerten?

Die hier als exemplarische Vertreter der deutschsprachigen Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur untersuchten Romane schreiben sich als literarische Diskussionsbeiträge in den gesellschaftlichen Diskurs über das realhistorische Ereignis ›Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009‹ ein. Auf figuraler Ebene erzählerisch ausgelotet, werden dabei zum einen ›Wirtschaft‹ und ›Identität‹ als konstitutiv miteinander verflochten verhandelt sowie zum anderen im Modus ›Krise‹ als für eine befriedigende subjektive Identitätsgenese fragwürdig-prekär gewordener Konnex aufgezeigt. Durch die motivische Nutzbarmachung der Finanz- und Wirtschaftskrise plakativ realisiert, findet sich überdies die kapitalistische Wirtschaftsordnung als ein defizitär-dubioses Organisationssystem von Gesellschaft greifbar gemacht, das pathologische Entwicklungen zeitigt: Die Bank/Börse wird als zentraler (finanz-)ökonomischer Handlungsort in *Das war ich nicht* zum Schauplatz irrational-kriminellen Agierens, in *Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfing zu träumen* formuliert sich die zunehmende ›Verwahnsinnigung‹ der Hauptfigur basierend auf ihrem primär wirtschaftlich konzeptualisierten Selbstentwurf sowie in Rekurs auf den globalen Systemcrash aus und in *Wald* gerät

das Ereignis der Finanz- und Wirtschaftskrise für die autodiegetische Erzählerin zu einer numinosen existenz- und identitätszerstörenden Gewalt. Die Finanz- und Wirtschaftskrise wird dementsprechend in ihrer literarischen Imagination als Ausdruck einer systeminhärenten Krankhaftigkeit erkennbar, die narrativ mit dem Erzählen von einer Destabilisierung ökonomisch fundierter Selbstkonzeptionen als subjektiv erfahrene Krise verknüpft ist. Angesichts dessen findet sich ›Wirtschaft‹ hier für eine befriedigende subjektive Identitätsgenese die leitnarrative Bedeutung abgesprochen. Mit dieser funktionalen Abwertung von ›Wirtschaft‹ geht im Gegenzug eine ideelle Aufwertung von sozial-privaten Beziehungen sowie eine Implementierung von ›Natur‹ als dem ökonomisch figurierten Gesellschaftssystem entzogener Möglichkeitsraum identitätskonzeptioneller Regeneration einher – das bedeutet mit anderen Worten: Die erzählte Krisenhafitgkeit des Nexus ›Wirtschaft – Identität‹ wird als potenziell überwindbar entfaltet; nämlich durch einen partiellen Rückzug in die Privatheit. ›Krise‹ zeigt sich in den ausgewählten Titeln der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur folglich nicht als destruktiver Seinszustand narrativiert, sondern vielmehr als eine – positiv konnotierte – Transformations- und Transitionsphase identitätskonzeptioneller Selbsterneuerung realisiert, deren zentrales Momentum sich in der Rückbesinnung auf konservative Konzepte der Identitätsformulierung sowie in der individuellen Abkehr von einem wirtschaftlich fundierten Gesellschaftssystem sehen lässt.

Die vorliegende Arbeit hat es unternommen, erstmalig die literarische Diskussion des Konnexes ›Wirtschaft – Identität‹ im narrativen Modus ›Krise‹ anhand dreier exemplarischer Romane der deutschsprachigen Literatur, die im diskursiven Kontext der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 verortbar sind, zu untersuchen. Es dürfte interessant sein, die gewonnenen analytischen Erkenntnisse anhand weiterer Titel der Finanz- und Wirtschaftskrise-Literatur zu überprüfen, um zu beleuchten, ob diesen eine allgemeinere Gültigkeit zugesprochen werden kann. Namentlich spannend könnte es ferner konkret sein, die in dieser Studie herausgearbeitete narrative Entfaltung von Krise als Möglichkeitsraum positiver subjektiver Identitätsrestauration im Rahmen literarischer Kapitalismuskritik als ein eigenständiges Forschungsanliegen in den Fokus zu rücken. Des Weiteren böte es sich ebenfalls an, das hier entwickelte, narratologische Modell zur Vermessung von Krise als ein spezifischer Modus von Erzählung auf andere literarische Untersuchungsgegenstände unter dieser Leitperspektive anzuwenden; so könnte denn auch seine qualitative Reichweite als analytisches Instrumentarium der Textinterpretation eruiert werden.